

Martin Pott

Kann Kirche noch Gemeinde sein?

Kirche war nie nur Gemeinde, aber immer ganz wesentlich Gemeinde. Gemeinde ist und bleibt Ernstfall von Kirche. Wenn im Folgenden gefragt wird: Kann Kirche noch Gemeinde sein? – dann möchte ich vorausschicken: Kirche wird im Folgenden nicht eng geführt und mit Gemeinde in eins gesetzt, so als ob alles nicht-Gemeindliche keine Bedeutung habe. Im Gegenteil, gerade in Zeiten rückgängiger Kirchenmitgliedschaft ist es wichtig, dass Kirche z.B. in Beratungsstellen für Menschen in Krisen da ist; dass Kirche in Krankenhäusern den Patienten seelsorgliche Begleitung anbietet; dass City-Kirchen-Projekte auf Passanten zugehen.

Wie nun steht es um ‚Gemeinde‘? Wir alle wissen: wenn der Sauerstoff-Gehalt der Luft zu gering wird, fällt das Atmen schwer. Wenn der „Gemeinde-Gehalt“ der Kirche zu gering wird, fällt das Glauben schwer... – wie stehen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, zu dieser These? Ich meine, jede Christin und jeder Christ braucht die Bestärkung im Glauben. Das aber geht nur im Kontakt, in der Verbundenheit – in der Gemeinde. Denn Gott hat uns zwar als Individuen, als „Originale“ berufen, aber nicht einzeln und ohne Verbindung zueinander, sondern als einander anvertraute Glieder seines einen Volkes (vgl. den Beitrag von Renate Müller in dieser Ausgabe).

Es soll im Folgenden um den Kern dessen gehen, was ‚Gemeinde‘ im eigentlichen Sinn des Wortes meint. Diese Zuspitzung erscheint mir aus mehreren Gründen geboten. Der Prozess der Individualisierung in unserer Gesellschaft hat dazu geführt, dass jede und jeder von uns sich in erster Linie als Einzelnen erlebt. Dies ist zweifellos ein Wert, wenn man an die teilweise schlimmen Auswirkungen des sozialen Drucks der Nachkriegszeit zurück denkt – wenn auch ein Wert mit Januskopf. Denn heute bedeutet Individualisierung für die einen, sich die kleine Welt um sich herum so zu kramen, dass ein schön empfundenenes Leben dabei herauskommt – für andere, mehr und mehr auf sich gestellt zu sein bei der persönlichen Bewältigung gesellschaftlicher Phänomene, wie z.B. Massenarbeitslosigkeit.

Ein zweiter Grund für die Frage nach der ‚Gemeinde‘ hat mehr mit kirchlichen Entwicklungen zu tun. Die Hochphase der Pfarrgemeinde im Gefolge der Würzburger Synode (1971-1975) ist vorüber. Wir zehren bis heute vom Aufbau eines hohen ehrenamtlichen Engagements. Nie zuvor gab es z.B. so viele ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten. Dennoch erleben wir: Slogans wie „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde“ haben nur in Teilen halten können, was sie versprochen. Die einen wollten mitmachen, erlebten dann aber, dass sie nicht mitbestimmen durften. Die anderen suchten echte Gemeinschaft, fanden aber nur einen steten Kreislauf von Aktivitäten. Wer nicht zum konservativ-traditionellen Milieu der Gesellschaft gehörte, hatte nicht selten Andockschwierigkeiten. Nun gehen den Pfarrgemeinden die Ressourcen aus: bistümliche Finanzaufweisungen werden radikal zurückgefahren und die Zahl priesterlicher Gemeindeleiter sinkt rapide.

Die Frage „Kann Kirche noch Gemeinde sein?“ stößt in diese Krisensituation. Was heißt hier ‚Gemeinde‘? Die Apostelgeschichte bringt das Leben der ersten Christen auf die Kurzformel: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und den Gebeten.“ (Apg 2,42)

Hier werden vier Wesenmerkmale der Gemeinde genannt:

1. Die Lehre der Apostel – die lebendige Verbindung zu Jesus Christus und seiner Botschaft der Liebe und der Gerechtigkeit. Gemeinde ist nicht frei, wie sie sich zur Liebe stellt. Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe gehört zu ihrem Wesen.

2. Die Gemeinschaft – damals als Gütergemeinschaft verstanden, die längst nicht immer funktioniert hat. Aber Gemeinschaft wird nicht als geselliges Beisammensein gesehen, sondern als solidarisches aufeinander Achten und als Einstehen der Stärkeren für die Schwächeren.
3. Das Brechen des Brotes – Gemeinde ohne Eucharistie ist keine Gemeinde im christlichen Sinn. Das von Jesus selbst gestiftete Zeichen radikaler Hingabe muss lebendig bleiben unter denen, die ihm bis heute nachfolgen.
4. Das Gebet – Jesus zog seine Kraft zum Verkündigen und Heilen immer wieder aus dem Rückzug ins Gebet und aus der Erneuerung seiner Verwurzelung in Gott. Lesen der und Beten mit der Heiligen Schrift ist von Anfang an Kennzeichen der christlichen Gemeinde.

Wenn wir nun diese vier Merkmale einer kritischen Würdigung aus heutiger Perspektive unterziehen, zeigt sich die Radikalität der Frage „Kann Kirche noch Gemeinde sein?“

Die Lehre der Apostel: Die Weitergabe unseres Glaubens steckt in der Krise. Unsere kirchliche Sprache wird von vielen nicht mehr verstanden. Sie ist im Wesentlichen in einer Zeit entstanden, als die Philosophie maßgeblich war. Heute prägen viel stärker Natur- und Technikwissenschaften unser Denken. Werden wir als Kirche in der Lage sein, mit Menschen, die mit diesen neuen Wissenschaften groß geworden sind, ein gemeinsames Sprachspiel dafür zu entwickeln, was Glaube, was Gemeinde heißt?

Die Gemeinschaft: auch wenn es in den Pfarrgemeinden viele Gruppen und Kreise gibt, längst nicht alle erweisen sich als „belastbar“, wenn es z.B. darum geht, einem psychisch kranken Menschen Anschluss an eine gemeindliche Gruppierung zu verschaffen. Gemeinde meint mehr als Geselligkeit unter Gleichgesinnten.

Brechen des Brotes: Die Eucharistie ist nach katholischer Lehre Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens. Aber immer weniger Christen haben sonntags am Ort einen Priester, der ihrer Eucharistiefeyer vorstehen kann.

Das Beten: Der Trend ‚Spirituelle Suche‘ hat auch in unserer Kirche zu Aufbrüchen gemeinsamen Betens geführt, so z. B. im Rahmen von Exerzitien im Alltag, von Bibel-teilen-Gruppen, von Kleinen christlichen Gemeinschaften, von verbandlichen Basisgruppen.

Auch wenn der *Gehalt* der christlichen Gemeinde seit alters her fest liegt: in welcher *Gestalt* werden wir diesen Gehalt unter den Bedingungen des dritten Jahrtausends leben können? Welche Rolle wird die „Pfarrgemeinde“ spielen? Heute ist die Zeit, dass wirklich alles auf die Pfarrgemeinde als „Gemeinde im eigentlichen Sinn des Wortes“ zuläuft, vorbei. Die Pfarrgemeinde hat theologisch betrachtet kein Monopol auf den Würdetitel ‚Gemeinde‘. Menschen werden sich zu Gemeindeformen zusammenschließen, für die Pfarreigrenzen eher unbedeutend sind.

Damit wird die Pfarrgemeinde nicht entwertet. Sie wird auch in Zukunft eine bedeutende, allerdings gewandelte Rolle haben. Gerade auf der wichtigen Zwischenebene zwischen dem privaten Raum der Familie einerseits und dem öffentlichen Raum der Kommune andererseits ist die Pfarrgemeinde eine Akteurin, deren Handeln oft besser ist als ihr Ruf. Daneben jedoch sollten wir offen sein für weitere Formen von Gemeinde. Der Pastoraltheologe Paul M. Zulehner spricht von der Notwendigkeit, Gemeinden neu zu gründen. Maßgebend dafür sind die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen. Auf die müssen wir verstärkt hören lernen. Hier sollen Ehrenamtliche und Hauptberufliche auch Zeit für reservieren. Und wenn es dann einen Kreis gibt, der persönlicher und intensiver sein Christsein leben will als das in einer Pfarrgemeinde möglich ist, wenn diese Gruppe dann auch zusammen Gottesdienst feiert und vielleicht nur noch gelegentlich am Gottesdienst der Pfarrgemeinde teilnimmt – dann sollte die Freude darüber, dass hier Glaubende ihren Weg suchen, größer sein als die – verständliche – Trauer darum, dass sie der Pfarrgemeinde teilweise „verloren“ gehen. Und wenn eine Pfarrgemeinde in einer Gemeinschaft der Gemeinden ein besonderes Profil für Jugendliche entwickelt und mit diesen neue Formen auch des gottesdienstlichen Feierns in ihrer Kirche erprobt – dann sollte die Freude darüber, dass hier Glaubensweitergabe an die nächste Generation geschieht,

größer sein als die Wehmut, dass nun „die eigenen“ jungen Leute „bei denen“ zur Messe gehen.

Fundamental wichtig ist, *dass* wir als Kirche auch künftig Gemeinde sein und werden können – dass wir die Botschaft Jesu wach halten, untereinander in gemeinschaftlichem und solidarischem Geist verbunden bleiben, das Teilen des Brotes feiern und im Gebet Kraft von Gottes Kraft erbitten. *Wie* dies geschieht, können wir vertrauensvoll wachsen lassen. Pluralitätstoleranz ist gefragt, oder, wie der Aachener sagt: man muss „jönne könne“. Das ist nicht das Ende des Gedankens der Einheit. „Katholisch“ sein hat vom griechischen Wortstamm her immer das Ganze im Blick. Es verträgt sich nicht mit einer in sich abgekapselten Gemeinde. So wichtig die Neu-Gründung kleiner Gemeinden ist, z.B. als „Kleine christliche Gemeinschaften“, so nötig „Profilmgemeinden“ sind, z.B. für und mit Jugendlichen, so sehr brauchen diese neuen Gemeinde-Formen das Erleben der größeren Gemeinschaft der Kirche, der Einbindung in die Ortskirche unter Leitung des Bischofs. Vielleicht wird das ja eine neue wichtige Aufgabe der Gemeinschaften von Gemeinden: immer wieder im Kirchenjahr Räume schaffen, dass sich die vielen unterschiedlichen Gemeinden begegnen und in der gemeinschaftlichen Feier erleben: ja, Kirche kann und muss auch heute Gemeinde sein – hier können wir aufatmen, weil dieser Raum vom Atem dessen erfüllt ist, „der allen Leben und Atem und alles gibt.“ (Apg 17, 25).